



**Kurzpredigt
Tag der Niedersachsen in Duderstadt
15. Juli 2012**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Liebe ökumenische Festgemeinde,

noch vor 100 Jahren gab es zur Wasserversorgung in Duderstadt 24 Brunnen. Und es wird erzählt, dass in den alten Zeiten es zur Pflege dieser Brunnen sogenannte „Brunnennachbarschaften“ gab. Sie zahlten eine Brunnensteuer und waren verantwortlich für die regelmäßige Reinigung. Und nach einer solchen Reinigung feierte man ein zünftiges „Brunnensauberfest.“ Das war eine fröhliche Veranstaltung mit reichlich Biergenuss. Bis 1725 der Rat diese Feste verbot, weil in diesen zwei-drei Tagesfesten zu wild gefeiert worden war. Welch' ein Glück, dass dieses Feierverbot nicht bis heute wirkt, so dass wir in diesen Tagen gemeinsam ein fröhliches Fest aus Anlass des Niedersachsentimes feiern können.

In den alten Brunnen konnte man, wenn der Wasserspiegel nicht zu tief lag, einen hellen Spiegel sehen. Und wenn man seinen Kopf weit vorneüber beugte, sah man auf dem glatten Wasser sein eigenes Gesicht und dahinter den Himmel. Wenn man den Eimer in das Brunnenwasser hinunterwirft, dann fällt er durch das eigene Antlitz, das Bild des eigenen Gesichtes hindurch. Das bedeutet: Wenn wir das Wasser des Lebens bekommen wollen, müssen wir tief hinuntergehen. Vor allem aber, wir dürfen nicht an den Bildern von uns selbst kleben bleiben. Das Bild unseres Antlitzes ist nur ein Abbild. Der Eimer muss durch all unsere eigenen Vorstellungen hindurchgehen, um die Tiefe zu erreichen, wo das Wasser des Lebens ist.

Wie oft ziehen wir den Eimer aus dem Brunnen wieder hoch, wenn wir nach dem Sinn unseres Lebens fragen und haben doch nur uns selbst wieder hinaufgezogen. Im Eimer finden sich nichts als unsere eigenen Wunschbilder nach Schönheit, Reichtum oder Glanz. Wie oft ziehen wir den Eimer wieder hinauf und er enthält nur billige Geschichten und Versprechungen der Werbung. Liegt darin der Sinn? Löscht das unseren Durst? Ist das der Himmel nach dem wir uns sehnen?

„Normalerweise lässt man ...den Eimer den halben Schacht hinunterfallen und hat beim Hochziehen nichts weiter drin als eine Ladung Luft. ... bis sich eines Tages die Kette unerwartet

strafft und man in Wasser eintaucht, die einen fortan zu sich selbst zurücklocken werden. Dann wird man die Haut auf dem Teich des Selbst aufgebrochen haben“ (S.Heaney, Die Herrschaft der Sprache, 1992) Das Bild des Brunnens und des Eimers kann ein poetisches Bild für das Einüben in die Hoffnung sein. Mediale Bilderwelten und schnelle Verheißungen der Werbung brechen nicht durch zu den Innenwelten. Sie sind zu mühelos. Sie lassen sich leicht aus dem Brunnen ziehen, viel zu leicht, sie tauchen nicht ein. „Die Hoffnung des Gottlosen ist wie Staub, vom Winde zerstreut“ (Weisheit Salomos 5,15). Eines Tages aber spannt sich die Kette und das Lebenswasser ziehen wir hinauf.

Die Eimerwinde am Brunnen der Hoffnung, die wir drehen und wiederdrehen, ist immer auch ein Lesen und Wiederlesen der alten Texte. Es ist ein Nachsprechen vielfach bewährter Worte. Und nicht zuletzt gehört dazu das Risiko - gegen den Anschein der sichtbaren Versprechungen - an die Veränderung zu glauben und dieses Wasser zu trinken. Die Hoffnung verlangt den Einsatz. Sie ist keine wortreiche Versicherung des „es wird schon gut werden“, sie realisiert sich im Handeln. Die Bilder haben Bestand. Die Hoffnung auf Veränderung - ob in der Bewahrung der Schöpfung, dem Erhalt des Friedens oder einem Schutz für das Leben - sie fordert die Stimme, das Engagement, den praktischen Einsatz für die eigene Überzeugung. Die Hoffnung ist wirklich wenn du anfängst, für sie zu arbeiten.

Werfen wir die Eimer hinunter und trinken das Wasser des Lebens.

Amen